

Anne Klein

Begegnungen¹

**Der Kameramann
Harry Zwi Dreifuss
und sein Film
über das Ankommen**

Köln 1958: Ein junger Israeli kehrt zurück in die Stadt, in der er geboren wurde, an die er sich aber nicht erinnern kann. Er steigt am Bahnhof Köln-Deutz aus dem Zug und geht über die Rheinbrücke in Richtung Innenstadt. Er wirkt schüchtern, sein Schritt ist zögerlich und den- noch entschlossen. In der Hand trägt er einen Koffer mit leichtem Gepäck, sein Blick fällt auf den Kölner Dom, der das Stadtbild überragt. Als die Glocken läuten, verschwinden für einen Moment lang die Straßengeräusche. „Was die Zukunft wohl bringen mag?“, denkt er, „... für mich als Jude in Deutschland?“

Diese Szene ist die zweite Sequenz in einem Film, den Harry Zwi Dreifuss 1963 fertiggestellt hat. Zwischen 1959 und 1961 hatte er an der Höheren Staatlichen Fach- schule für Photographie in Köln studiert; die Idee zum Film war ihm bereits während seines Fotografiestudiums gekommen.

1971 begleitete er als Kameramann Serge und Beate Klarsfeld, als diese im Vor- feld des Kölner Prozesses Herbert Hagen und Kurt Lischka zu Hause aufsuchten und sie mit den von ihnen während der NS-Zeit in Frankreich unterzeichneten Deportationsbefehlen konfrontierten.²

Die dabei entstandenen Filmaufnahmen wurden in zahlreichen Fernseh- sendungen (beispielsweise *Panorama*) gezeigt, und Einzelbilder wurden in vielen Zeitungen veröffentlicht. Anfang der 1970er- Jahre trug dies maßgeblich dazu bei, dass die deutsche Öffentlichkeit gewahr wurde, dass die Verantwortlichen für die Deportation von über 75 000 Menschen aus Frank- reich unbehelligt in Deutschland lebten. Bis heute sind diese Filmsequenzen in Dokumentarfilmen über deutsche NS- Täter oder auch über die „Nazi-Jäger“ Serge und Beate Klarsfeld zu sehen.

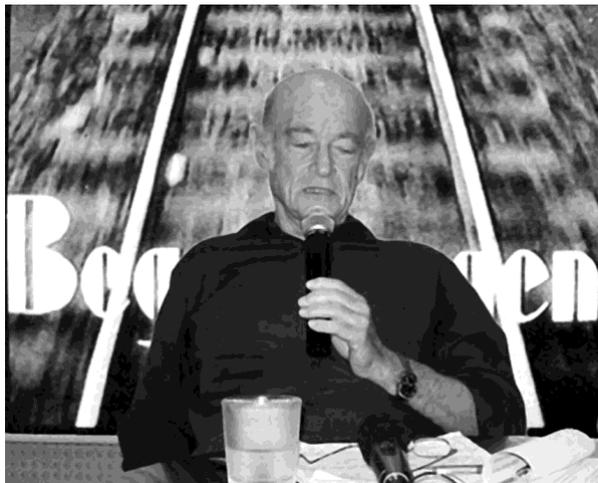
Die mit der Kamera festgehaltenen Reaktionen von Kurt Lischka und

Herbert Hagen
vermitteln

eindrücklich

deren

Weigerung,



▲▲ Ankündigung des Dokumentarfilms „Elusive Justice. The Search for Nazi War Criminals“ von Jonathan Silvers (2011). Ausschnitte der Aufnahmen von Zwi Dreifuss wurden in zahlreichen Dokumentarfilmen über NS-Täter gezeigt. *Jonathan Silvers*

▲ Harry Zwi Dreifuss präsentiert seinen Film *Begegnungen* im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung „Ich erinnere mich an diesen Deutschen ganz genau...‘ Der Lischka-Prozess in Köln 1979/80“ (NS-Dokumentationszentrum Köln, 2006).
Collage von Carl. H. Ewald, in: Neue Rheinische Zeitung. Online-Flyer Nr. 59 vom 29. 8. 2006.

sich den Fragen zur Vergangenheit zu stellen. Bei Herbert Hagen zeigen sie die provokante Zurückweisung und Arroganz gegenüber den Opfern; bei Lischka das Bemühen sich zu verstecken, um den drohenden Gesichtsverlust zu vermeiden. Was es heißt, NS-Tätern zu begegnen, darüber hat Harry Zwi Dreifuss 2006 in einem Interview Auskunft gegeben.³ Wer aber war der Kameramann, der das Ehepaar Klarsfeld begleitete? Und mit welchen Augen sah er durch die Kamera?

Im ersten Teil dieses Beitrags wird die Biografie des Autors dieser Filmsequenzen, Harry Zwi Dreifuss, vorgestellt. Im zweiten Teil geht es darum zu verstehen, wie Harry Zwi Dreifuss auf die deutschen Verhältnisse schaute. Das „Erstlingswerk“ des Kameramanns, der Film *Begegnungen*, ist ein kaum bekanntes Zeitdokument. Der Film zeigt deutlich, wie groß das Befremden der Juden nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland war. Sie fühlten sich unverstanden im Land der Täter und hatten doch die große Hoffnung, dass sich ein freundschaftliches Miteinander entwickeln möge.

Als Harry Zwi Dreifuss einen Studienplatz in Köln erhielt, war er 23 Jahre alt. Er wurde am 18. Mai 1935 in Mannheim geboren – nicht in Köln, wie sein *Alter Ego* Michael im Film. Nur wenige Monate nach seiner Geburt wanderten seine Eltern mit ihm ins damalige Palästina aus. In den 1970er-Jahren war er ein gefragter Kameramann. Er sei von jeher ein Augenmensch gewesen, erzählt er 2005 bei einem Gespräch.⁴ Bilder seien ihm immer glaubwürdiger erschienen als das gesprochene Wort. Zwar könnten auch Bilder lügen, gibt er augenzwinkernd zu, aber nach der Rhetorik der Nazi-Zeit habe doch die Hoffnung bestanden, vielleicht mit einem visuellen Medium der Wahrheit wieder näherzukommen. Seine Augen, so Dreifuss, hätten ihn noch nie getrogen.

Harry Dreifuss war erst wenige Monate alt, als seine Eltern sich aufgrund der sogenannten Nürnberger Gesetze gezwungen sahen, Deutschland zu verlassen. Die Großeltern kamen mit. Julius Dreifuss war OB-Mann der SPD in Mannheim und hatte im Ersten Weltkrieg gekämpft. Zusammen mit seinem Sohn unterhielt er eine kleine chemische Produktionsstätte, unter anderem für Bohnerwachs. Ende 1935 gelangte die angesehene Familie Dreifuss nach Bern. Da die Schweizer Behörden keine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung erteilten, hielt man nach weiteren Fluchtalternativen Ausschau. Ein Angebot, nach Südamerika zu emigrieren, wurde ausgeschlagen. Immer noch hatte die Familie die Hoffnung, in absehbarer Zeit nach Deutschland zurückzukehren. Daher entschied man sich für die Überfahrt in das näher liegende Palästina, damals unter britischer Mandats Herrschaft. Es war die Flucht in ein fremdes Land, eine Reise ins Ungewisse. 1936 erreichten drei Generationen der Familie Dreifuss mit einem Schiff den Hafen von Haifa. Von dort aus reisten sie weiter nach Tel Aviv. In dieser Stadt und auch in der Umgebung hatten sich seit 1933 Tausende jüdische Einwanderer aus Deutschland angesiedelt. Die „Jeckes“, wie sie genannt wurden, hatten es nicht leicht; sie erwartete ein schwieriger Prozess der Anpassung. Am Beispiel der Sprache wird das deutlich: Ihre Muttersprache war als Sprache der Nazis verpönt, und das Erlernen der hebräischen Sprache fiel ihnen nicht immer leicht. Es gab Sprachunterricht für die Immigranten, aber im Alltag sprach man weiterhin Deutsch.

Während die Eltern und Großeltern Schwierigkeiten hatten, sich in dieser neuen Welt zurechtzufinden, orientierte sich Harry Dreifuss, der damals noch ein kleines

Kind war, sehr schnell, trotz vieler Irritationen. Heute erinnert er sich daran, dass er auf der Straße von Kindern angestarrt wurde, weil er Lederhosen trug. Man merkt ihm beim Erzählen an, wie sehr er sich über dieses Bild amüsiert. Es sei, so betont er, die erste Fremdheitserfahrung gewesen, an die er sich erinnern könne. Er gewöhnte sich sehr früh daran, gleichzeitig Jude, Deutscher, Palästinenser und ab 1948 Israeli zu sein. Zur Einschulung bekam er anstelle seines Geburtsnamens Harry Dietmar den Namen „Zwi“ zugeteilt, was im Hebräischen „Hirsch“ bedeutet. 1955 beendete er seine Schullaufbahn mit dem Abitur auf dem Herzliya-Gymnasium in Tel Aviv, der ersten hebräischsprachigen Oberschule in Israel. Dann absolvierte er zweieinhalb Jahre Wehrdienst in der israelischen Armee.

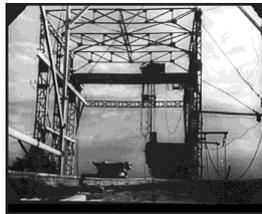
Bereits während der Schulzeit hatte Zwi Dreifuss seine Leidenschaft für Fotografie und Film entdeckt und die praktischen Grundlagen fotografischen Arbeitens in einem Fotostudio erlernt. Mehrmals wurden seine Fotos bei Wettbewerben prämiert und in Tageszeitungen veröffentlicht. In den Schulferien betrieb er ein Wanderkino, mit dem er in kleine Siedlungen und Kibbuzim auf dem Land reiste. Auf der offenen Ladefläche eines LKW stellt er eine Leinwand auf und projizierte darauf Filme. Die Besucherinnen und Besucher dieses Kinos waren begeistert.

Während seine Großeltern alle Rückkehrangebote aus Mannheim ablehnten und 1947 in Palästina starben, entschieden sich Zwis Eltern, nach 20-jährigem Exil 1955 nach Deutschland zurückzukehren und in Mannheim einen Neuanfang zu wagen. Zwi Dreifuss immatrikulierte sich 1958 an der Höheren Staatlichen Fachschule für Photographie in Köln und schloss 1961 sein Studium mit der staatlichen Technikerprüfung ab – ein Abschluss, der später nachgraduiert wurde und dann Diplom-Ingenieur im Bereich Fotoingenieurwesen hieß. Im Sommer 1959 heiratete er in Israel Tamar Rosenzweig-Schapiro, die als Kind mit ihrer Mutter aus dem Ghetto in Wilna hatte fliehen können und so der Deportation in ein Vernichtungslager entkommen war.⁵ Seit 1948 lebten Mutter und Tochter in Israel.

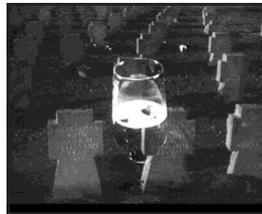
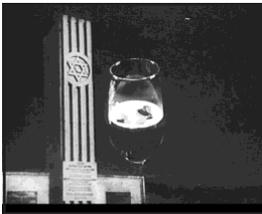
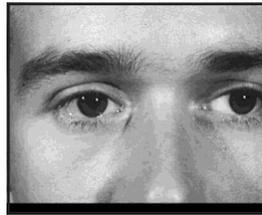
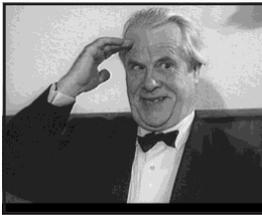
Nach der Heirat gingen Zwi und Tamar Dreifuss zusammen nach Köln. Harry Zwi Dreifuss arbeitete als Kameraassistent und später als Kameramann bei einer Kölner Filmproduktionsgesellschaft. Tamar Dreifuss gab als Angestellte der Synagogengemeinde 39 Jahre lang für jüdische Kinder an verschiedenen Kölner Schulen Hebräisch- und Religionsunterricht und arbeitete gleichzeitig als Erzieherin im Kindergarten der Synagogengemeinde.

1963 beschloss Zwi Dreifuss, sich selbständig zu machen, und war fortan als freier Kameramann tätig. Nach einigen Startschwierigkeiten etablierte er sich. 1971 vermittelte der Korrespondent des israelischen Fernsehens *Israel Broadcasting Authority* (IBA) ihn über den Westdeutschen Rundfunk an Serge und Beate Klarsfeld, als diese Mitarbeiter für ihren Film über deutsche Kriegsverbrecher suchten. Die Filmaufnahmen über Hagen und Lischka trugen dazu bei, die ungesühnten Nazi-Verbrechen in Frankreich und die Nachlässigkeit der deutschen Justiz sichtbar zu machen.

Mitte der 1990er-Jahre zogen sich Harry und Tamar Dreifuss aus dem Berufsleben zurück. Sie leben bei Köln und sind beide als Zeitzeugen in der pädagogischen Vermittlungsarbeit tätig.



Standbilder
aus dem Film
Begegnungen



Der Film *Begegnungen*, den Harry Zwi Dreifuss 1963 fertigstellte, ist ein unbekanntes, aber sehr wichtiges und aussagekräftiges Zeitdokument der deutsch-jüdischen Nachkriegsgeschichte. Der Film erzählt die Geschichte in Bildern. Die Protagonisten sprechen nicht miteinander, sondern kommunizieren mit Blicken und Gesten. Eine Stimme aus dem Off kommentiert diese stummen Dialoge ebenso wie die Gedanken des jungen Israeli. Zu Beginn des Films sieht man Bilder von rollenden Rädern der Eisenbahnwaggons. Die Kamera folgt den Gleisen; nur ab und zu wird auch der Zug gezeigt: Das Rollen der Räder auf den Gleisen ist laut und weckt unweigerlich die Erinnerung an die Deportationszüge, die nach Auschwitz führen. Der Hauptdarsteller Michael sitzt in einem Abteil und schaut schweigend aus dem Fenster. Die Stimme aus dem Off kommentiert: „Das ist Michael. Er war schon einmal hier, aber er kann sich nicht erinnern, obwohl es ja seine Heimat ist. Oder besser gesagt: war. Er war erst knapp ein Jahr alt, als seine Familie vor der SS flüchten musste, um ihr Leben zu retten. [...] In Köln will er einige Semester studieren.“

Und er ist voller Erwartung, Deutschland und seine Menschen kennenzulernen.“ Ein Mitreisender kommt in das Abteil und lässt sich nieder. Er schweigt und schaut ebenfalls aus dem Fenster, bis irgendwann sein Blick auf den Koffer seines Gegen- übers oben in der Gepäckablage fällt. Auf dem am Koffer angehängten Schild sind hebräische Schriftzeichen zu erkennen, dazu ist in großer Schrift als Herkunftsland „Israel“ angegeben. Als der Mitreisende dies sieht, bekommt er einen Schweißausbruch. Sein Körper gerät unter Stress, er schaut wieder und wieder hoch zum Kofferschild. Mit dem Taschentuch wischt er die Schweißperlen von seiner Stirn. Der Druck wird unerträglich, sodass er schließlich seine Sachen zusammenrafft und das Abteil verlässt. Der Kommentator sagt: „Das war einer von jenen, die etwas hassen, was sie gar nicht kennen, Schade, dass gerade er Michaels erste Begegnung ist. Michael hat es nicht bemerkt. Vielleicht ist es auch besser so.“

Der Weg über die Rheinbrücke stellt – wie das Überschreiten einer symbolischen Grenze – den Weg in eine vielversprechende, aber auch ungewisse Zukunft dar. Das Bild steht für die vorsichtige Annäherung an das Land der Täter. Die „Aura der Orte“ (Volkhard Knigge) oder auch der „Nicht-Orte“ (Marc Augé) ist nichts, was objektiv markiert ist, sondern subjektiv wahrgenommen wird. Zwi Dreifuss filmt das Messegelände und den angrenzenden Bahnhof Deutz-Tief; damals wusste er noch nicht, dass diese Orte zwanzig Jahre zuvor die Deportationszentren des nationalsozialistischen Kölns waren. Intuitiv scheint der Filmemacher diese geschichts- mächtigen Orte auszuwählen. Er transportiert mit Bildern die Verunsicherung im „Land der Täter“. Die Brücke über den Rhein wird zu einem Verbindungsglied zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Als die Glocken des Doms läuten, frieren die Straßengeräusche ein: Michael sieht einen Bundeswehrjeep vorbeifahren. Widersprüchliche Stimmungen werden vermittelt; ein Schwanken zwischen Hoffen und Bangen, Krieg und Gegenwart. Michael findet schnell ein Zimmer zur Untermiete. Als seine freundliche Vermieterin hereinkommt mit einem Tablett mit Kaffeetassen, sieht sie bei Michael auf dem Tisch ein Heft mit Fotografien aus Israel liegen. Sie schaut es sich an und beginnt dabei zu schwanken; im Hintergrund läuft klassische Musik. Die Stimme aus dem Off gibt die Gedanken der Frau wieder: „Ja, das muss alles schrecklich gewesen sein. Wir haben davon nichts gewusst, uns hat damals keiner etwas gesagt. Und als es bekannt wurde, war es ja zu spät. Wie konnte so etwas nur passieren.“ Michael beobachtet die Vermieterin, ist betroffen, irritiert und schüttelt leicht den Kopf.

Ein Freund betritt den Raum, sein Name ist Klaus. Auch er ist in Köln geboren und hat immer hier gelebt. Michael freut sich, ihn zu sehen, denn, so der Kommentator, „er [Klaus] gehört zur neuen Generation. Er glaubt, dass nur durch Verständnis und gegenseitige Achtung eine bessere Zukunft geschaffen werden kann. Er weiß, dass die Vergangenheit nicht mehr zu ändern ist und dass über die Zukunft seine Generation entscheidet. Jetzt ist er Michaels Studienkollege und beide beginnen ihr erstes Semester.“ Die Atmosphäre entspannt sich, es läuft Musik aus Israel im Hintergrund. Michael erzählt. Klaus hört aufmerksam zu, interessiert sich für den Israel-Bildband, äußert sich frei und freundlich, zeigt seine Aufmerksamkeit. Anders als bei der Vermieterin sind bei ihm keine Vorbehalte zu erkennen. Michael kann endlich erklären, was ihm an Israel wichtig ist: Landwirtschaft, Häuser, Ökonomie, Landschaft, Tiere, Kinder und das Meer. Ein Glücksspielautomat leitet über zur

nächsten Szene, die in einer Kneipe spielt. Michael sitzt allein an einem Tisch. Zwei Männer unterhalten sich am Nebentisch angeregt bei einem Bier, wirken gehetzt und herrisch. Sie gehören – im Unterschied zu Klaus – zur alten Generation. Damit ist weniger ihr tatsächliches Alter gemeint, sondern vor allem ihre Gesten, ihr Habitus. Sie zeigen den militärischen Gruß, gestikulieren im Marschschritt, ereifern, erhitzen, erregen sich. Michael denkt: „Krieg, Krieg, Krieg. Gibt es denn wirklich keine besseren Zeiten der Erinnerung als nur an den Krieg. Waren sie nur im Krieg Männer? Im Krieg haben sie sich sicher über andere Dinge unterhalten, über den Sommer auf dem Lande, über Ausflüge am Rhein, über Frieden und nochmals Frieden.“ Michael starrt auf sein Bier. Vor seinem inneren Auge taucht ein Davidstern auf, und dann ein Soldatenfriedhof, die Kneipengeräusche verstummen. Michael ist völlig versunken und sinniert, „die Bläschen der Kohlensäure steigen hoch wie Illusionen. Steigen, platzen, und nichts bleibt übrig.“ Schließlich nimmt der Film eine hoffnungsfrohe Wendung und endet mit einer versöhnlichen Szene. Auf der Wiese hinter der Kölner Universität treffen sich Klaus und Michael; ihre Umarmung ist so herzlich wie die von alten Freunden. Der letzte Satz aus Beethovens 9. Sinfonie „Freude schöner Götterfunken“ erklingt; spielende Kinder laufen über die Wiese. Es ist friedlich. Eine neue Zeit der Verständigung zwischen jüdischen und nichtjüdischen Menschen kann beginnen.

Nach der Fertigstellung des Films *Begegnungen* im Jahr 1963 versuchte Harry Zwi Dreifuss, ihn zu verkaufen. Doch die Fernsehanstalten reagierten abweisend: Der Film sei „ein zu heißes Eisen“. Er wurde gefragt: „Können Sie nicht Änderungen vornehmen, beispielsweise Beethovens 9. rausnehmen?“ Dreifuss lehnte ab, denn er hatte als Regisseur alles genau durchdacht, und dieser Eingriff hätte nur die von ihm beabsichtigte zivilisierende Botschaft des Films zerstört. Auch seine Nachfragen bei der Stadtbildstelle Köln blieben ohne positive Resonanz. Stattdessen bot man ihm an, als Kameramann einen Film über Köln mit zu drehen.

Der Film *Begegnungen* zeigt Szenen der Nachkriegsnormalität in Deutschland aus der Perspektive eines jüdischen Remigranten. Sehr genau hält die Kamera die Reaktionen der „Deutschen“ auf das „Jüdische“ fest, ebenso wie die Reaktionen eines jüdischen Remigranten auf die bundesrepublikanische Nachkriegsgesellschaft. Der Film zeigt die Art der Kontaktaufnahme, Gesichtsausdrücke, Gesten, Präsenz, Kommunikation, Vermeidung, Zuwendung und Abwendung. Dabei wird deutlich, dass die Schwierigkeiten, über die Shoah zu sprechen, auf jüdischer wie auf nichtjüdischer Seite groß waren. Prägend – und damit bestimmend für das jüdisch–nichtjüdische Verhältnis – waren jedoch die Unterschiede. In den jüdischen Familien waren zumeist die Familien- und Freundschaftsbande zerrissen. Oft war nicht einmal bekannt, wo Angehörige und Freunde ermordet worden waren. Es gab keine Gräber, keine Erinnerungsstücke, keine Orte, an die man nach dem Krieg hätte zurückkehren können. Die Geburtsorte, die einmal als Heimat gegolten hatten, waren zu unsicherem, fremdem Terrain geworden. Es gab nur schemenhafte Erzählungen und verschwommene Erinnerungsbilder; das Gedächtnis versagte vor der Monstrosität der Tat, die von den Opfern niemals rational zu verstehen war. Man schwieg also, um nicht über etwas sprechen zu müssen, das wie ein Wahn erschien und für das es ohnehin keine nachvollziehbare Erklärung gab.

Das Schweigen der Täter hatte eine völlig andere Struktur und Färbung. Es war ein Schweigen, das auch die Funktion erfüllte, vor einer möglichen Strafverfolgung zu schützen. Kamen die Täter dennoch vor Gericht, stritten sie zumeist weiterhin jegliche Schuld ab. Das Weglaufen vor der Wahrheit, die Fortsetzung der Lüge, der Antisemitismus und die Leugnung auch der eigenen biografischen oder familiären Verflechtungen waren um 1960 noch die Regel – und dies auf kollektiver Ebene.

Harry Zwi Dreifuss kam 1958 ohne Freunde nach Deutschland. Nur mit der jungen Generation war eine unbefangene Begegnung möglich. Dass das Schweigen der älteren Deutschen nicht nur ein Schweigen über die Shoah war, sondern auch über die Täter, die mitten unter ihnen lebten, erfuhr er erst zu Beginn der 1970er-Jahre, als er zusammen mit dem Ehepaar Klarsfeld Herbert Hagen und Kurt Lischka filmte.

Anne Klein, *Begegnungen*. Der Kameramann Harry Zwi Dreifuss und sein Film über das Ankommen, in: dies. (Hg.), *Der Lischka-Prozess. Eine jüdisch-französisch-deutsche Erinnerungsgeschichte. Ein BilderLeseBuch*, Berlin: Metropol Verlag 2013, S. 158-166.

Anmerkungen

- 1 „Begegnungen“, Vorführdauer: 11'30, Aufnahmen: 35mm SW (Kinofilm), Produktionsjahr: 1960–1962 (Drehbuch und Realisation), Idee, Drehbuch, Kamera, Schnitt, Realisation und Produktion: Harry Zwi Dreifuss, Copyright © 1962 Harry Z. Dreifuss.
- 2 Vgl. dazu die Bilder der Filme über Lischka und Hagen sowie die Textauszüge auf S. 154-157.
- 3 Carl H. Ewald, Wie begegnet man einem Massenmörder? Interview mit dem Kurt Lischka- Filmer Harry Zwi Dreifuss, in: *Neue Rheinische Zeitung*, Nr. 59, 29. 8. 2006, <http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=10100> (20. 2. 2012)
- 4 Die Gespräche mit Zwi Dreifuss wurde im Rahmen der Vorbereitungen zur Ausstellung „Ich erinnere mich an diesen Deutschen ganz genau ...“ *Der Lischka Prozess in Köln 1979/80* (2006) von Adrian Stellmacher und Anne Klein geführt und 2012 ergänzt.
- 5 Siehe Tamar Dreifuss, *Die wundersame Rettung der kleinen Tamar 1944. Ein jüdisches Mädchen überlebt den Holocaust in Osteuropa*, hrsg. vom Betrieb für Öffentlichkeit, Köln 2010; *Betrieb für Öffentlichkeit (Hrsg.), Unterrichtsmaterialien für die 3.–6. Klasse zum autobio- grafischen Kinderbuch von Tamar Dreifuss „Die wundersame Rettung der kleinen Tamar 1944“*, Köln 2011.